

## B. Chinesische Grammatik:

Barbara Meisterernst, Berlin

### **Chinesische Grammatikstudien seit Georg von der Gabelentz**

Neben seiner Bedeutung für die allgemeine Sprachwissenschaft und insbesondere für die Sprachtypologie hat Georg von der Gabelentz, ohne selbst eine Schule begründet zu haben, einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Grammatikstudien vor allem des klassischen Chinesisch nach ihm gehabt. In nicht unerheblichem Maße sind spätere Analysen des Chinesischen bereits von ihm vorgedacht worden, ohne dass dies den sie entwickelnden Linguisten unbedingt bewusst gewesen wäre. Insbesondere sein syntaktischer Ansatz ist beachtet worden, da dieser, aufgrund des Mangels einer Morphologie, die der der indogermanischen Sprachen vergleichbar wäre, der adäquateste Ansatz zur Beschreibung vieler Phänomene des Chinesischen ist. Dieser Ansatz findet sich repräsentiert im zentralen Paragraphen § 51 der Gabelentzschen Grammatik:

*§ 51. Die chinesische Grammatik ist, abgesehen von der Laut- und Schriftlehre, lediglich Syntax, und will als solche begriffen sein. Begriffen, nicht nur angelernt.*

und dient als Motto auch für moderne Syntaktiker, z.B. im einzigen europäischen Zentrum für chinesische Linguistik, dem *Centre de Recherches Linguistiques sur l'Asie Orientale* in Paris. Dass von der Gabelentz auch heute noch von modernen Syntaktikern in dieser Weise als beispielgebend betrachtet werden kann, trägt der Tatsache Rechnung, dass er unter denjenigen Sinologen, die sich eingehender mit der Grammatik des (schriftsprachlichen) Chinesisch auseinandergesetzt haben, einer der wenigen ist, die über eine echte linguistische Schulung verfügten.

Seine Bedeutung wird auch in der Würdigung deutlich, die er durch Christoph Harbsmeier, dem aus Göttingen stammenden und in Oslo lehrenden Sinologen, Sprachphilosophen und Linguisten, in Band VII der Serie *Science and Civilisation in China* (1998) und in der Einleitung zu seiner grammatischen Studie zum klassischen Chinesisch *Aspects of Classical Chinese Syntax* (1981) erfährt; demnach kann die Gabelentzsche Grammatik als Kulmination des traditionellen Gelehrtentums des 19. Jahrhunderts betrachtet werden, die bis heute nicht wirklich übertroffen wurde. Gewürdigt, wenn auch mit kritischerem Unterton wird von der Gabelentz' Werk auch in Friedrich (2004), der auf der 4. Konferenz für Klassische Chinesische Grammatik in Vancouver (2001) einen Vortrag über die chinesische Literatursprache, Georg von der Gabelentz und synchrone Linguistik präsentierte. In seinem Essay stellt Friedrich die Bedeutung von von der Gabelentz' Entscheidung, die chinesische Sprache „in demjenigen Zustande, in welchem sie sich durch ihre schriftlichen Denkmäler offenbart, das heisst als einer *isolierenden*“ zu betrachten, heraus (Gabelentz: 1881/1960, 130).<sup>1</sup> Nach Friedrich kommt diese Entscheidung, sich vom

---

<sup>1</sup> Dieser Doktrin geht eine Darstellung der "Lautgeschichtlichen und Etymologischen Probleme des Chinesischen", soweit sie zur damaligen Zeit, d.h. vor dem großen Phonologen Karlgren zu beurteilen gewesen waren, voraus.

historisch-genetischen Ansatz zu befreien, bei aller damit verbundenen Problematik, der Etablierung einer synchronen Perspektive auf eine bestimmte Sprache, nämlich das Chinesische, gleich.

*Georg von der Gabelentz und seine chinesische Grammatik im Spiegel der linguistischen Literatur*

Wie allgemein bekannt, haben sich von der Gabelentz' linguistische Interessen bereits früh manifestiert.<sup>2</sup> Erste Veröffentlichungen im Bereich ostasiatischer Sprachen gab es bereits 1860 und 1862 und schon früh war er einiger „Sprachen der indogermanischen, finnotatarischen, indochinesischen, malaiisch-polynesischen Stämme und des Japanischen mächtig“ (Gabelentz: 1869, 376). Allerdings richtete sich nach Conrady, seinem Nachfolger in Leipzig, sein Interesse weniger auf etymologisch-genealogische Probleme wie das Verwandtschaftsverhältnis der Sprachen untereinander als darauf, „in der Mannichfaltigkeit der Erscheinungen das Gemeinsame zu erkennen, also die Frage der Völkerpsychologie zu lösen“ (cf. Leibfried: 2003, 31). Das erstgenannte, d.h. das Verwandtschaftsverhältnis der Sprachen untereinander war offensichtlich eher Conradys Ansatz, der sich in seiner Arbeit *Eine indochinesische Causativ-Denominativbildung und ihr Zusammenhang mit den Tonaccenten. Ein Beitrag zur vergleichenden Grammatik der indochinesischen Sprachen* (Leipzig 1896) manifestiert, welche erst die indochinesische Sprachwissenschaft eigentlich begründete.

Mit seinem auf Humboldt basierenden Ansatz unterschied von der Gabelentz sich, wie bekannt, deutlich von den vorherrschenden linguistischen Strömungen seiner Zeit. Dieser Ansatz mag ihn aber zu seiner eher ganzheitlichen Perspektive auf Sprache geführt haben. In seinem Aufsatz von 1869 „Ideen zu einer vergleichenden Syntax“ legt er die Ausrichtung seiner sprachwissenschaftlichen Interessen offen: Während die meisten der zeitgenössischen Sprachwissenschaftler sich mit Problemen der Laut- und Formenlehre befassten, interessierte sich von der Gabelentz vordringlich für syntaktische Probleme, d.h. die Probleme des Satzbaus, ein Interesse, welches ihn befähigte, der Struktur des Chinesischen besonders Rechnung zu tragen (Leibfried: 2003, 32).

Demgemäß ist er der erste, der sich, gestützt auf die Arbeit von Schott, konsequent von den Vorgaben der lateinischen Grammatiktradition loszulösen versucht hat, die bis dahin weitgehend auch die Grammatiken des Chinesischen bestimmt hatte. Die Unterschiede zum Lateinischen, d.h. den Mangel an Flexion hat bereits Varo in seiner Grammatik des Chinesischen (Canton 1703), der ersten (überlieferten) chinesischen Grammatik, erwähnt, ebenso wie nach ihm Prémare, der feststellt: „There are no numbers, genders, or cases of the nouns, no simple forms of pronouns, no inflexion by person or time of characters that stand for verbs, and no fixed system of adverbs“ (Prémare 1831; die englische Übersetzung ist J. G. Bridgman 1847 entnommen). Demgemäß war die Unzulänglichkeit der Terminologie der lateinischen Grammatik sicherlich in gewissem Maße schon den Linguisten vor von der Gabelentz, wie z.B. Marshman (1814) und

---

<sup>2</sup> Eine Zusammenfassung wird in Leibfried: 2003 präsentiert.

Julien (1869-70), bewusst, und vor allem sie hatten bereits die besondere Stellung der Syntax für das Chinesische herausgestellt, aber ihre Grammatiken sind nicht konsequent dementsprechend ausgerichtet.

Der syntaktische Ansatz, der bereits in von der Gabelentz' Aufsatz von 1869 dargelegt ist, wird dann in seiner Grammatik folgerichtig umgesetzt. Der Kontext einer syntaktischen Analyse des Chinesischen erlaubt von der Gabelentz dann auch, Besonderheiten der chinesischen Syntax zu erfassen, z.B. indem er einen Terminus wie den des Psychologischen Subjekts als eine Antwort auf die Frage einführt, auf welchen allgemeinen Prinzipien die Wort- und Stellungsgesetze in den einzelnen Sprachen beruhen (Gabelentz: 1869, 377). Diesen Terminus definiert er folgendermaßen (Gabelentz: 1869, 378): „und ich nenne das, woran, worüber ich den Angeredeten denken lassen will, das *psychologische Subject*, das, was er darüber denken soll, das *psychologische Prädicat*. ... Die *S t e l l u n g* jener beiden psychologischen Haupttheile des Satzes ist nun meines Erachtens naturgemäß die, daß das Subject zuerst und das Prädicat zu zweit steht“ (Gabelentz: 1869, 379). Der Begriff des psychologischen Subjekts wird im Folgenden etwas ausführlicher behandelt werden.

Leider war von der Gabelentz aufgrund seines Wechsels von Leipzig nach Berlin und seines frühen Todes nicht in der Lage, eine Schule zu begründen, wenn auch seine grammatischen Bemühungen in der Sinologie zumindest bis zu einem gewissen Grad fortgesetzt wurden.<sup>3</sup> Eduard Erkes (1953/54), der die Gabelentzsche Grammatik 1953 und 1960 in unveränderter Neuauflage wieder herausgegeben hat, bemerkt, dass „eine systematische Auswertung und Fortsetzung der Gabelentzschen grammatischen Arbeiten (fand) eigentlich nur an seiner ursprünglichen Wirkungsstätte, in Leipzig, statt ... Die Grammatik wurde von seinem Nachfolger Conrady und ebenso von den späteren Inhabern des Lehrstuhls, Haenisch, Wedemeyer und mir, dem Unterricht als Lehrbuch zugrunde gelegt.“ Erkes fügt hinzu:

*Einen kurzen Auszug daraus stellt der grammatische Abriss in Haenischs Lehrbuch der Schriftsprache dar, der jedoch, wie Haenisch selbst betont, die Gabelentzsche Grammatik weder ersetzen kann noch will. Die Zahl der Arbeiten, die sich mit der Nachprüfung und Ergänzung seiner Grammatik befasst haben, ist gering und von sehr unterschiedlichem Wert, und vieles, was dazu aus dem Studium von Texten, die von der Gabelentz noch nicht zugänglich waren, sich ergeben hat, ist noch unveröffentlicht; besonders betrifft das die Untersuchungen meines Lehrers Conrady, dessen wissenschaftlicher Nachlass leider zum größten Teil bei einem Bombenangriff auf London im Verlag Asia Major zugrundegegangen ist, ferner meine eigenen und die meines früheren Schülers und jetzigen Kollegen Ulrich Unger.*

Auf den letzteren werde ich mich im Folgenden insbesondere beziehen, da er durch seine persönliche Geschichte und seine umfangreiche, aber leider unveröffentlichte Grammatik am ehesten als Nachfolger von von der

---

<sup>3</sup> Obwohl von der Gabelentz' Grammatik im Allgemeinen positiv aufgenommen wurde, hat sie auch Kritik erfahren, so z.B. von Otto Franke, nach dessen Meinung sie nicht mehr als eine glänzende Theorie war (Erkes: 1953/1954).

Gabelentz bezeichnet werden kann. Aber auch andere Grammatikstudien werden Erwähnung finden.

Neben meinem Lehrer Ulrich Unger scheint die Gabelentzsche Grammatik einen offensichtlichen Einfluss auch auf andere Verfasser rezenterer Studien zur Grammatik insbesondere des klassischen Chinesisch gehabt zu haben, wie z.B. auf Dobson und sein *Late Archaic Chinese* (1959) und auf Pulleyblank mit seiner Grammatik *Outline of Classical Chinese Grammar* (1995); in beiden Grammatiken ist sie in der Bibliographie aufgeführt, und obwohl beide Autoren sich nicht direkt auf von der Gabelentz beziehen, scheinen sie doch bestimmte Ansätze von ihm übernommen und so von seinen Arbeiten profitiert zu haben.<sup>4</sup> Von diesen beiden Grammatiken ist die Grammatik Dobsons eher linguistisch geprägt als die Pulleyblanks. Dafür zeichnet sich die Grammatik Pulleyblanks, die relativ knapp gehalten ist, eindeutig durch eine bessere Intuition mit Bezug auf die klassische Sprache aus. Beide haben in der Nachfolge von von der Gabelentz die Terminologie der lateinischen Grammatiktradition aufgegeben. Diese beiden sind hier aufgeführt, da sie einen relativ vollständigen Überblick über einen synchronen Abschnitt der chinesischen Grammatik anstreben. Daneben gibt es eine Reihe von Teilgrammatiken und Einzelstudien, z.B. von Harbsmeier, Peyraube und anderen, die in diesem Zusammenhang Erwähnung zu finden hätten.<sup>5</sup>

Was Ulrich Unger betrifft, so stand er eindeutig in der Tradition der "Leipziger Schule", die sich in der Nachfolge von von der Gabelentz herausgebildet hatte. Sein unmittelbarer Lehrer war Eduard Erkes, der Herausgeber der unveränderten Neuauflage der Chinesischen Grammatik. Unger wurde aber ebenfalls stark von dem Leipziger Indologen und Sinologen Friedrich Weller sowie von André Wedemeyer beeinflusst. Bereits ab 1979 fand Ungers *Einführung in das Klassische Chinesisch*, welche in ihrer Organisation viel dem Lehrgang von Haenisch verdankt, in privaten Auflagen in seinem Unterricht Verwendung; diese wurde 1985 bei Harrassowitz veröffentlicht. Allerdings hat Unger sich sowohl in seiner *Einführung* als auch in seiner unveröffentlichten Grammatik ganz auf das klassische Chinesisch im engeren Sinn, also die Sprache des 5. bis 3. Jh. v. Chr., beschränkt und diese Auswahl in seinem Vorwort, sicherlich mit impliziter Referenz auf Haenisch und von der Gabelentz, explizit begründet. Er grenzt sich somit eindeutig von der Behandlung der Schriftsprache als eines mehr oder weniger einheitlichen Sprachsystems, welches Jahrtausende ohne signifikante Veränderungen überdauert hat, ab.<sup>6</sup>

Wie von der Gabelentz führt auch Unger in seiner *Grammatik* eine Art Zweiteilung in die eigentliche Grammatik und in eine Rhetorik durch, die möglicherweise durch die Gabelentzsche Zweiteilung in ein analytisches und ein synthetisches System inspiriert war, aber doch in keiner Weise mit dieser

---

<sup>4</sup> In Pulleyblanks Einleitung wird von der Gabelentz' Grammatik as „particularly noteworthy, but ... held in little regard“ erwähnt (Pulleyblank: 1995, xiii).

<sup>5</sup> Auf Lehrbücher der chinesischen Schriftsprache werde ich an dieser Stelle nicht eingehen.

<sup>6</sup> Natürlich ist auch v. d. Gabelentz die Tatsache bewusst, dass es sich bei der Schriftsprache nicht um eine vollkommen einheitliche Sprache handelt, dennoch unterscheidet er keine sprachlichen Perioden und grenzt die Auswahl seiner Beispiele nicht auf eine bestimmte Periode ein.

zu vergleichen ist. Nur der Rhetorikteil seiner Grammatik ist (ebenfalls bei Harrassowitz 1994) veröffentlicht. Trotz seiner Vielfalt an sorgfältig ausgewählten Beispielen und deren Erläuterung und einer außergewöhnlichen Kenntnis des klassischen Chinesisch muss man zugestehen, dass die Ungersche Grammatik mit Bezug auf die Systematik ihrer Darstellung der syntaktischen Verhältnisse des Chinesischen in einigen Bereichen hinter der Gabelentzschen zurückbleibt, wenn sie auch im Detail in vielen Punkten, auch aufgrund neuerer Erkenntnisse, von der Gabelentz übertrifft. Auch zeigt sie vielfach noch eine deutlichere Nähe zur Terminologie der lateinischen Grammatiktradition als diese, was sicher darauf zurückzuführen ist, dass ein allgemein linguistischer Ansatz Unger bedeutend ferner lag, als dies bei von der Gabelentz der Fall war, und dass demgemäß seiner Darstellung des Chinesischen keine bestimmte linguistische Theorie zugrunde lag. Da diese Grammatik bedauerlicherweise unveröffentlicht ist, konnte sie bisher in linguistischen Kreisen kaum wahrgenommen werden.

In der Folge möchte ich – unter Einbeziehung der Ungerschen Grammatik – anhand einiger weniger Punkte zeigen, wie sich die grammatische Analyse des Chinesischen, mit Schwerpunkt auf dem klassischen Chinesisch im engeren Sinne, seit von der Gabelentz und unter seinem Einfluss entwickelt hat. Zu diesem Zwecke sind drei Kategorien, die besonderes Interesse in der linguistischen Forschung fanden, herausgegriffen worden.

*Die Weiterentwicklung der Gabelentzschen Theorien in der heutigen linguistischen Forschung: 3 Beispiele*

### *1. Das Psychologische Subjekt und die Topikalisierung im Chinesischen.*

An dieser Stelle möchte ich auf den oben bereits eingeführten Begriff des psychologischen Subjekts zurückkommen. Wie bereits erwähnt, legt von der Gabelentz in seinem Artikel „Ideen zu einer vergleichenden Syntax“ (1869) die Ausrichtung seines sprachwissenschaftlichen Ansatzes offen dar, der dann in der Folge in seiner Grammatik umgesetzt wird. Gleich zu Beginn des ‚Vierten Hauptstücks‘ (Gabelentz: 1881/1960, 113) weist von der Gabelentz auf die besondere Relevanz der Syntax im Chinesischen hin:

*§ 254. Die ganze nun folgende Grammatik ist Syntax, und diese ganze Syntax beruht auf wenigen, mehr oder minder unverbrüchlichen Gesetzen der Wortstellung. Vom Satze ist also auszugehen; er ist zugleich erstes Objekt der analytischen Untersuchung und erster Zweck der synthetischen Sprachanwendung.*

Mit diesem theoretischen Ansatz unterscheidet seine Grammatik sich in großem Maße von den zur selben Zeit erscheinenden Grammatiken verschiedener indogermanischer Sprachen, in denen die Syntax immer eine untergeordnete Rolle gegenüber der Phonologie und Morphologie der jeweiligen Sprache spielt. In diesem Kontext führt er dann auch den Terminus des Psychologischen Subjekts ein, welcher folgendermaßen in seiner Grammatik definiert wird:

§ 260. Es scheint naturgemäss und ist jedenfalls dem Chinesen nicht weniger Bedürfniss als uns, mit der Rede bei dem zu beginnen, was ihren Gegenstand bilden soll, und nun in der Reihenfolge fortzufahren, dass von Schritt zu Schritt die Gesamtheit der folgenden Glieder sich zu der Gesamtheit der vorausgegangenen als Aussage über diese verhält. Nächster Gegenstand der Rede – **psychologisches Subjekt** – ist aber nicht immer das grammatische Subjekt (unser Nominativ), sondern es kann auch ein anderer Theil des Satzes sein, z. B. eine Zeit und ein Ort, das grammatische Objekt, ein Genitiv, welcher zu letzterem gehört, u.s.w. Solche Wörter müssen also aus dem syntaktischen Verbande herausgerissen und **absolut gestellt** werden. (Fettdruck im Original)

Mit dieser Feststellung hat von der Gabelentz eines der typischen Charakteristika der chinesischen Syntax meines Wissens als erster in dieser Deutlichkeit aufgezeigt.<sup>7</sup> Diese Struktur wird dann in der späteren Literatur, basierend auf Hockett (1958), der die neuen Termini *topic* versus *comment* einführt, als *Topic-Comment*-Struktur bezeichnet, und Chinesisch wird als *topic-prominent* charakterisiert. Folgende Definition findet sich in einer der gebräuchlichsten Referenzgrammatiken (Li / Thompson: 1981, 15) zum modernen Chinesisch:

*One of the most striking features of Mandarin sentence structure, and one that sets Mandarin apart from many other languages, is that in addition to the grammatical relations of “subject” and “direct object”, the description of Mandarin must also include the element “topic”. Because of the importance of “topic” in the grammar of Mandarin, it can be termed a topic-prominent language.*

*Basically, the topic of a sentence is what the sentence is about. It always comes first in the sentence, and it always refers to something about which the speaker assumes the person listening to the utterance has some knowledge.*

Mit Bezug auf die Position des Topiks im Satz wird festgehalten, dass es sich immer in satzinitialer<sup>8</sup> Stellung befindet und dass es, im Gegensatz zum Subjekt, keine semantische Relation mit dem Verb eingehen muss. Vor Li/Thompson wird diese Kategorisierung bereits von Chao Yuen-ren (1968, 70) in seiner *Grammar of Spoken Chinese* verwendet, der als erster Chinesisch als eine Topik-prominente Sprache kategorisiert, wenn auch noch nicht in dem Sinne, wie sie dann in Li/Thompson verstanden ist:

*The conception of topic and comment is much more appropriate. The subject is literally the subject matter to talk about, and the predicate is what the speaker comments on when a subject is presented to be talked about. (Chao: 1968, 70)*

---

<sup>7</sup> Der Terminus des psychologischen Subjekts (und Prädikats) taucht zuerst in den ‚Ideen zu einer vergleichenden Syntax‘ (1) von 1869 auf und wird dann in der Folge in der Linguistik gelegentlich verwendet, bis er sich 1958 bei Hockett unter dem Terminus *topic* (versus *comment*) in der allgemeinen Linguistik etabliert.

<sup>8</sup> Li/Thompson (1981, 86): “A topic always occurs in sentence-initial position (unless it is preceded by a connector that links it to the preceding sentence.)”

Chao bezieht diesen Ansatz sehr wahrscheinlich von Hockett (1958), der in seiner Bibliographie aufgeführt ist; von der Gabelentz findet sich dagegen nicht, und es ist nicht anzunehmen, dass er auch durch ihn hätte beeinflusst gewesen sein können. Die Notion *topic-comment* wird dann von Li/Thompson ganz im Sinne von von der Gabelentz in ihrer Referenzgrammatik ausgearbeitet, und im Gegensatz zu Chao, der Topik und Subjekt nicht unterscheidet, bestimmen diese Topik als eine weitere Kategorie neben dem Subjekt: "In contrast we consider topic and subject to be two different types of notion".

Sie rechnen auch Temporal- und Lokativbestimmungen in satzinitialer Position der Kategorie "Topik" zu und stehen somit von der Gabelentz näher als Chao, sicherlich aber ohne von seinem Ansatz Kenntnis gehabt zu haben (Li/Thompson: 1981, 94).

Auch Pulleyblank in seiner Grammatik *Outline of Classical Chinese Grammar* widmet ein vollständiges Kapitel der Topikalisierung (Pulleyblank: 1995, 69ff), das sich in seiner Auflistung der verschiedenen Topikalisierungsstrukturen eng an die in von der Gabelentz aufgeführten hält, obwohl keine unmittelbare Beziehung zwischen den jeweiligen Analysen hergestellt wird.

In der Ungerschen Grammatik dagegen wird das Phänomen der Topikalisierung an verschiedenen Stellen abgehandelt, u.a. unter der Rubrik "Isolierte nominale Elemente am Satzanfang" (Unger: 1988, 57):

*Am Satzanfang, vor dem Subjekt, können, ohne formale Kennzeichnung (durch Präpositionen etwa), noch andere nominale Elemente stehen.*

Diese unterscheidet er in absolut gestellte und exponierte: Vom Casus absolutus (z.B. Temporalbestimmungen) wird der Genitiv absolutus (formal nominalisierter Satz) geschieden; die Exponierungen werden an entsprechender Stelle als "Exponierung des Objekts", "Exponierung von Präpositionalphrasen" und vom "Objekt eines Präpositionalverbs" (Unger: 1988, 61) diskutiert, des weiteren finden sich Einträge unter bestimmten Formwörtern, z.B. die Thematisierung durch die Markierung *zhě* 者 u.a.

Als ein Beispiel für die verschiedenen Topikalisierungsstrukturen mag sein Eintrag unter ‚Exponierung des Objekts‘ dienen (Unger: 1987, 69). Hierzu führt er, offensichtlich angeregt durch von der Gabelentz, aus:

*Ist das Objekt isoliert, dann gibt es an, wovon der Satz handeln soll – man könnte es daher in dieser Position auch „Satzthema“ nennen. Exponiertes Objekt und der Rest des Satzes stehen, so könnte man sagen, in einer Subjekt-Prädikat-Relation zueinander, dergestalt, daß das Prädikat seinerseits wieder in Subjekt und Prädikat zerfällt.*

Er präsentiert eine Reihe von Beispielen für dieses Phänomen, welches als typischer Fall von Topikalisierung in der gesamten chinesischen Sprachgeschichte zu beobachten ist: das Objekt, das Topik des Satzes, erscheint in satzinitialer Stellung, hinterlässt aber eine pronominale Spur, das Objektpronomen, in seiner regulären Position:

(1) 夏禮·吾能言之

Lunyü 3,9 (Unger: 1987, 69)

Xià lǐ, wú néng yán zhī

Xia Riten, ich können reden OBJ [die Glossen sind vom Autor hinzugefügt]  
,Über die Riten / Institutionen der Hia könnte ich reden.'<sup>9</sup>

Unger präsentiert eine Fülle von Beispielen unter streng synchronem Gesichtspunkt, dennoch ist die Darstellung, obwohl sicherlich durch die Gabelentzsche Grammatik angeregt, weniger systematisch als in derselben, und aufgrund der Abhandlung an verschiedenen Stellen wird keine einheitliche Darstellung der linguistischen Strategie ‚Topikalisierung‘ durch verschiedene grammatische Mittel angestrebt.<sup>10</sup>

Dies ist nur ein Beispiel, an dem sich von der Gabelentz wie auch sonst oft als Vordenker einer sich erst viel später ausbildenden Systematisierung der Syntax des Chinesischen erweist.

*2. Inversion >> Anteposition (präverbale Stellung des Objekts, zu unterscheiden von Topikalisierung)*

Zusammen mit dem psychologischen Subjekt werden auch andere Formen der Inversion bei von der Gabelentz abgehandelt, so die präverbale Stellung des Objekts zum Zwecke der Kontrastierung.

Die Chinesische Sprache gehört zu den so genannten SVO (Subjekt-Verb-Objekt) Sprachen. Diese Wortstellung wird, abgesehen von drei Ausnahmen von der Normalstellung im klassischen Chinesisch, in denen das Objekt präverbal erscheint, strikt eingehalten. Diese Ausnahmen sind:

1. Wenn das Objekt ein Interrogativpronomen ist, steht es präverbal;
2. Wenn das Objekt ein Pronomen ist und in einem negierten Satz steht, dann erscheint es meist präverbal, d.h. zwischen der Negation und dem Verb;
3. Die (von Unger in Anlehnung an von der Gabelentz so genannte) Anteposition, in der das Objekt (ein lexikalisches Nomen) zum Zwecke der Kontrastierung in präverbaler Position erscheinen kann.

Diese Ausnahmen gelten in der klassischen Periode im ersten Fall ausnahmslos, im zweiten Fall sehr häufig und sind im dritten nur selten und nur zum Zwecke der Fokussierung (im Gegensatz zur Topikalisierung) belegt. Sie sind schon in den frühen nachklassischen Texten nicht mehr produktiv. Es findet eine Verschiebung von der präverbalen Position der Interrogativ- und anderen Pronomina zur postverbalen Normalstellung des Objekts statt; die präverbale Stellung eines lexikalischen Objekts zum Zwecke der Fokussierung ist nur noch in bestimmten Wendungen belegt.

---

<sup>9</sup> Die Glossen entsprechen dem üblichen Pinyin-Transkriptionssystem, während sich in der Übersetzung die Ungersche Transkription des Chinesischen findet. In den Beispielen, die der Ungerschen Grammatik entnommen sind, sind die Glossen vom Autor hinzugefügt worden, die Übersetzung wurde aus Unger übernommen.

<sup>10</sup> Dass die bei ihm an verschiedener Stelle aufgeführten linguistischen Strategien der Topikalisierung unter dieser einen Kategorie zusammengefasst werden können, war Unger selbstverständlich bewusst und ist in seinem Unterricht entsprechend dargestellt worden.



Bereits in Julien (1869) werden die ersten beiden dieser Ausnahmen als Fälle von Anteposition kategorisiert; diese werden dann von von der Gabelentz in systematischer Weise in einem separaten Absatz zusammengeführt, in welchem das präverbale Interrogativpronomen unter § 341 und das präverbale Pronomen unter § 343 abgehandelt werden. Daneben werden in diesem Absatz grammatische Morpheme diskutiert, die heute nicht mehr der Kategorie der Anteposition des Objekts zugerechnet werden. In seinem dritten Buch, dem "Synthetischen System", wird unter § 1173 eine weitere Konstruktion, die in der Literatur häufig unter der 3. Ausnahme zur Basiswortstellung abgehandelt wird, diskutiert, i.e. die "Inversion des Objekts", die in dem Kapitel zum "Psychologischen Subjekt" aufgeführt ist. Ein weiterer Fall, der in Julien (1869) in seiner Abhandlung unter den Markierungen des Akkusativs aufgeführt wird, nämlich die Wiederaufnahme eines präponierten Objekts durch das Demonstrativpronomen *shì*, findet sich nicht in von der Gabelentz, wird aber in der Folge in der chinesischen linguistischen Literatur sowie u.a. in Unger und Pulleyblank den drei Ausnahmen der Basiswortstellung des Chinesischen zugerechnet. Hierbei handelt es sich um Fälle wie in dem folgenden Beispiel, das der Ungerschen Grammatik entnommen ist:

(2) 余唯利是視 Zuo, Cheng 13 (Unger: 1987, 75)  
*Yú wéi lì shì shì*  
 Ich WEI Nutzen SHI schauen  
 ‚... aber ich habe einzig auf (unseren) Vorteil gesehen.‘

von der Gabelentz ist sich der Sonderstellung der von ihm aufgeführten Ausnahmen innerhalb der chinesischen Syntax wohl bewusst, findet sich aber nicht in der Lage, eine schlüssige Erklärung für sie abzugeben: *Die Anteposition durchbricht anscheinend das sonst so feste Satzgefüge des Chinesischen in bedenklicher Weise und dürfte nicht leicht mit Sicherheit zu erklären sein.* (Gabelentz 1881/1960, 148, Zusatz I)

Diese drei oben aufgeführten Ausnahmen von der Grundwortstellung sind ausführlich in der linguistischen Literatur abgehandelt worden und haben als Argument in einer Diskussion zur Basiswortstellung des Proto-Chinesischen gedient, die belegen wollte, dass die ursprüngliche Wortstellung des Chinesischen wie in fast allen anderen tibeto-birmanischen Sprachen SOV (Subjekt-Objekt-Verb) gewesen sein muss.

Diese Annahme ist mittlerweile wissenschaftlich widerlegt, einerseits durch Studien zur Syntax der Orakelinschriften von Redouane Djamouri in Paris<sup>11</sup> und andererseits durch rezente Studien zur Funktion der Objektpräponierung, z.B. von Edith Aldridge (2010) zur Stellung der Interrogativpronomina und von Meisterernst (2010) zur Präponierung eines lexikalischen Objekts, die beide kürzlich im *Journal of East Asian Linguistics* erschienen sind. Beide Studien gehen davon aus, dass die jeweiligen behandelten syntaktischen Konstruktionen als Fälle von Fokussierung zu analysieren sind. In meiner Studie stütze ich mich auf die in Unger aufgestellten unterschiedlichen syntaktischen Strukturen, durch die das

---

<sup>11</sup> Diese belegen, dass 93,8 % aller Sätze in den Orakelinschriften die Stellung SVO (Subjekt-Verb-Objekt) haben (Djamouri: 2001, 146).

Objekt präponiert werden kann, und stelle die Hypothese auf, dass nur ein Teil der in Unger und anderen (z.B. in Pulleyblank, aber auch in der chinesischen Literatur) aufgelisteten Fälle als Fokussierungsstrukturen und damit als echte Fälle von Objektpräponierung angesehen werden können. Für die in von der Gabelentz unter § 1173 unter *Inversion* aufgelisteten Fälle mit einem lexikalischen Objekt wird eine neue, eine nominale Analyse, vorgeschlagen, sie würden damit nicht mehr zur Kategorie der Anteposition (oder Inversion) des Objekts gehören.

Dies mag als ein Beispiel dafür dienen, wie die rezente Forschung syntaktische Phänomene, die bereits in der Gabelentzschen Grammatik systematisch beschrieben sind, mit Mitteln der modern generellen Linguistik analysiert und so Erklärungen für die schon in von der Gabelentz erwähnten Abweichungen von der Basiswortstellung gefunden hat, welche die von von der Gabelentz aufgestellte Hypothese der Relevanz der Wortstellungsregeln für das Chinesische bestätigen.

### 3. Präpositionen

Präpositionen, in der Literatur auch vielfach "Koverben" genannt, spielen eine herausragende Rolle in der Syntax des Chinesischen. In Julien (1869) (wie schon in anderen Grammatiken vor ihm) werden die Präpositionen als Kasusmarkierungen abgehandelt; d.h. den verschiedenen Casus der lateinischen Grammatik werden entsprechende Präpositionen des Chinesischen zugeordnet. Einige dieser Präpositionen werden in den Monographien Juliens mit größerer Ausführlichkeit, wenn auch unsystematisch abgehandelt, indem unterschiedliche Bedeutungen und Funktionen aufgelistet werden, eine Technik, die in von der Gabelentz (1878, 610, 637) deutlich kritisiert wird:

*An dieser Stelle entdeckt sich der Grundfehler Stanislas Julien's, der mit wahren Wohlbehagen, ohne Ordnung, ohne Kritik Nummer für Nummer aufzählt, durch wie viele verschiedene französische Wörter eine und dieselbe chinesische Partikel sich übersetzen lasse.*

In von der Gabelentz ist den Präpositionen ein eigenes Kapitel "Die verbalen Hülfsörter" gewidmet:

§ 692. *Die hier zu behandelnden Formwörter sind vom Hause aus, – theils nachweislich, theils sicherem Vermuthen nach – verba activa oder neutra transitiva von allgemeiner Bedeutung.*

§ 693 *Die regelmässige **Stellung** dieser Hülfsörter ist vor ihren Objekten; ... (Fettdruck im Original)*

Die Hypothese des verbalen Ursprungs aller Präpositionen gehört seit von der Gabelentz zu einer der Grundannahmen zur Struktur des Chinesischen. Syntaktisch weisen Präpositionen im Chinesischen eine Reihe von Gemeinsamkeiten mit Verben auf, und es fällt auf, dass im Laufe der chinesischen Sprachgeschichte immer wieder dieselben Zeichen in der Regel, aber nicht ausschließlich, in derselben Aussprache verwendet werden, um Verben und Präpositionen zu schreiben. Diese Tatsache hat dazu geführt, dass sich der Terminus "Koverb" in der chinesischen Linguistik eingebürgert hat und vielfach anstelle des Terminus "Präposition" verwendet

wird, allerdings ohne dabei auf den frühen Ursprung dieser Hypothese schon in von der Gabelentz zu verweisen.

Auch in Ungers Grammatik findet sich, sicherlich auf denselben gestützt, derselbe Ansatz wie bei von der Gabelentz:

*Die Präpositionen sind offenbar alle verbalen Ursprungs. Man kann sie geradezu "Präpositionalverben" nennen. Das von einer Präposition abhängige Nomen oder nominale Syntagma ist demnach das Objekt der Präposition. Die Präposition ist also nichts anderes als ein dem prädikativen Verb untergeordnetes Nebenverb.* (Bd. 1 Unger: 1987, 38)

Ein gesamter Band (Unger 1989) ist dann der Darstellung der verschiedenen Präpositionen gewidmet.

Auch Pulleyblank folgt der Gabelentzschen Hypothese und verwendet in seinem *Outline* konsequent den Terminus "Coverbs" und handelt dieselben in einem gesonderten Kapitel ab:

*The free serial verb construction, in which any and all verbs may be found, gives rise to various special constructions, in which particular verbs lose their independent status and serve as markers of grammatical functions, such as showing case relationships of nouns to the main verb.* (Pulleyblank: 1995, 47)

Ebenso wie bei Julien, Prémare, und vor ihnen schon bei Varo wird auch bei Pulleyblank ein Zusammenhang zwischen der Kategorie Kasus und der Verwendung von Präpositionen hergestellt, aber hier wird der verbale Ursprung in den Vordergrund gestellt, der bei jenen keine Rolle spielt, und der Terminus bezieht sich nicht auf das Kasussystem der lateinischen Grammatik. Auch bei Chao Yuen-ren (1968) und bei Shadick (1968) findet sich der Terminus "Coverb" in ähnlicher Definition.

Diese enge Verbindung von Verb und Präposition ist in vielen rezenten Studien zur Grammatikalisierung thematisch, und der Fall "Präpositionen" oder "Koverben" wird als ein Beispiel für den Grammatikalisierungsprozess von vollen Wörtern zu Formwörtern angeführt. Die These, dass es sich bei allen Präpositionen um grammatikalisierte Verben handelt, wurde erst kürzlich durch Publikationen von Redouane Djamouri und Waltraud Paul (1997 und 2009) in Frage gestellt, die auf den erst Anfang des 20. Jahrhunderts gefundenen frühesten schriftlichen Dokumenten, den Orakelinschriften, beruhen, von denen von der Gabelentz noch keine Kenntnis haben konnte. In den beiden Artikeln zeigen Djamouri, Spezialist für Orakelinschriften, und Paul, Spezialistin für moderne chinesische Syntax, dass die Präpositionen *zài* und *yú* (1997, 2009) und die Präposition *zì* 自 (2009) in den frühesten uns zur Verfügung stehenden Dokumenten nur als Präpositionen und nicht als Verben belegt sind.

Dies, zusammen mit anderen syntaktischen Argumenten, führt zu der These, dass Präpositionen und Verben zur gleichen Zeit, oft durch dasselbe Zeichen repräsentiert, bestanden und dass viele Fälle, die offensichtliche Ausnahmen in der Syntax der Präpositionen zu bilden scheinen, wie die Tatsache, dass bei einer kleinen Zahl von Präpositionen oder Koverben das Komplement der Präposition gelöscht werden kann, möglicherweise darauf zurückzuführen sind, dass sie eher als Verben denn als Präpositionen zu

analysieren sind. Gerade in diesem Bereich – wie in vielen anderen der chinesischen Grammatik – sind weitere Studien ein Desiderat.

### *Zusammenfassung*

Diese wenigen Beispiele zeigen einerseits, dass der eingangs erwähnte Paragraph von von der Gabelentz für viele moderne Linguisten, vor allem der europäischen Schule, Programm ist. Und andererseits machen sie deutlich, dass von der Gabelentz in vielfacher Beziehung, ob das nun von der heutigen Linguistik explizit anerkannt ist oder nicht, als Vordenker der syntaktischen Analyse des Chinesischen betrachtet werden muss. Wie anhand der wenigen Beispiele ersichtlich, hat von der Gabelentz aufgrund seines neuen syntaktischen Ansatzes in der Beschreibung des Chinesischen Besonderheiten der chinesischen Syntax wahrnehmen können, die vor ihm nicht erkannt worden sind. Viele dieser besonderen Charakteristika haben dann teilweise erst hundert Jahre nach Erscheinen seiner Grammatik – auch aufgrund neuer, an der Syntax orientierter Grammatiktheorien und häufig, ohne dass ein direkter Einfluss von von der Gabelentz nachgewiesen werden könnte – Eingang in moderne Beschreibungen des klassischen Chinesisch gefunden.

Des Weiteren haben diese wenigen Beispiele demonstriert, wie neue syntaktische Analysen Erklärungen für syntaktische Besonderheiten bieten, für die von der Gabelentz selbst noch keine Erklärung finden konnte. Sie zeigen aber auch, dass es noch viele Bereiche gibt, in denen die Gabelentzschen Analysen verifiziert, verfeinert oder korrigiert werden können. Demgemäß wäre eine kritische Ausgabe der Gabelentzschen Grammatik, in der die verschiedenen Bereiche gegen den neuesten Forschungsstand abgeglichen würden, äußerst wünschenswert für das Verständnis der Struktur des Chinesischen, und könnte helfen, viele der bis heute ungeklärten Fragen zur Syntax des Chinesischen zu beantworten. Denn abschließend muss man Harbsmeier Recht geben, der bemerkt, dass die Gabelentzsche Grammatik als systematische Darstellung der chinesischen Schriftsprache bis heute so nicht übertroffen wurde, obwohl die neueren Grammatiken und die vielen separaten Studien insbesondere zum klassischen Chinesisch – aufgrund neuer Theorien, aber auch neuer Textmaterialien – einen deutlichen Fortschritt im Verständnis der Strukturen des Chinesischen seit der Zeit von von der Gabelentz aufweisen.

### *Bibliographie*

- Aldridge, Edith (2010), "Clause-internal Wh-movement in Archaic Chinese", *Journal of East Asian Linguistics* 19.1, 1-36.
- Chao Yuen-ren (1968), *A Grammar of Spoken Chinese*. Berkeley, Los Angeles: University of California Press.
- Djamouri, Redouane (2001), "Markers of Predication in Shang Bone Inscriptions", in: Chappell, Hilary (Hrsg.), *Sinitic Grammar*, Oxford: Oxford University Press, 143-171.
- Djamouri, Redouane, Paul, Waltraud (1997), "Les syntagmes prépositionnels en yu et zai en chinois archaïque", in : *Cahiers de Linguistique Asie Orientale* 26/2, 221-248.

- Djamouri, Redouane and Paul, Waltraud (2009), "Verb-to-preposition reanalysis in Chinese", in: Crisma, P. & Longobardi, G. (Hrsg.), *Historical syntax and linguistic theory*, Oxford: Oxford University Press, 194-402.
- Erkes, Eduard (1953/54), "Georg von der Gabelentz", in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe*, 3/4, 385-392.
- Friedrich, Michael (2004), "Literary Chinese, Georg von der Gabelentz, and Synchronic Linguistics", in: Takashima, Ken'ichi, Jiang Shaoyu, *Meaning and Form: Essays in Pre-Modern Chinese Grammar*, München: Lincom.
- Gabelentz, Georg von der (1869), "Ideen zu einer vergleichenden Syntax", in: *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* 6, 376-384.
- Gabelentz Georg von der (1878), "Beitrag zur Geschichte der chinesischen Grammatiken", in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, 32, 601-665.
- Gabelentz, Georg von der (1881/1960), *Chinesische Grammatik mit Ausschluss des niederen Stiles und der heutigen Umgangssprache*. Halle: Niemeyer.
- Haenisch, Erich (1929-33), *Lehrgang der chinesischen Schriftsprache*, Erstauflage, Leipzig.
- Harbsmeier, Christoph (1981), *Aspects of Classical Chinese Syntax*, London, Malmö: Curzon Press.
- Harbsmeier, Christoph (1998), Language and Logic, *Science and Civilisation in China Series*, founded by Joseph Needham, Vol. VII: The Social Background. Pt.1, Needham Research Institute, Cambridge: Cambridge University Press.
- Hockett, Charles (1958), *Two models of grammatical description. Readings in Linguistics*, Chicago: University of Chicago Press.
- Julien, Stanislas (1869), *Syntaxe nouvelle de la langue chinoise fondée sur la position des mots*, Paris: Librairie de Maisonneuve.
- Kaden, Klaus (1993), "Die Berufung Georg von der Gabelentz' an die Berliner Universität", in: Ralf Moritz (Hrsg.), *Sinologische Traditionen im Spiegel neuer Forschungen*, Leipzig: Leipziger Univ.-Verl., 57-90.
- Krifka, Manfred (2006), "The Origin of Topic/Comment Structure, of Predication, and of Focusation in Asymmetric Bimanual Communication", *Nascent Language Conference*, Bellagio.
- Leibfried, Christina (2003), *Sinologie an der Universität Leipzig. Entstehung und Wirken des Ostasiatischen Seminars 1878 bis 1947*, Leipzig (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Reihe B, Bd. 1).
- Li, Charles N., Thompson, Sandra A. (1981/1989), *Mandarin Chinese*. Berkeley: University of California Press.
- Marshman, J. (1814), *The Elements of Chinese Grammar*, Serampore.
- Meisterernst, Barbara (2010), "Object Preposing in Classical and pre-Medieval Chinese", *Journal of East Asian Linguistics*, 19/1, 75-102.
- Prémare, Joseph (1847), *Notitia linguae sinicae*, nach: J. G. Bridgman. *Prémare: Notitia linguae sinicae* (english translation), Canton: Office of the Chinese Repository.
- Pulleyblank, Edwin G. (1995), *Outline of Classical Chinese Grammar*, Vancouver: UBC Press.
- Schott, Wilhelm (1857), *Chinesische Sprachlehre*, Berlin.
- Unger, Ulrich (1985), *Einführung in das Klassische Chinesisch*, Teil 1 und 2, Wiesbaden: Harrassowitz.

- Unger, Ulrich (1987-97), *Grammatik des Klassischen Chinesisch*, Münster (nicht publiziert).
- Unger, Ulrich (1994), *Rhetorik des Klassischen Chinesisch*, Wiesbaden: Harrassowitz.
- Varo, Francisco (1703), *Francisco Varo's Grammar of the Mandarin Language. An English Translation of "Arte des la Lengua Mandarin"*, W. South Coblin, Joseph A. Levi, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Pub.